

»Rory« am Rheinufer

Die 2. Skulpturen-
Triennale »Bingen 2011«



»Schönheit und Natur«: Was liegt, landläufig betrachtet, enger beieinander. Werden nicht Naturphänomene gern mit ästhetischen Attributen übergossen, Naturerleben mit Schönheitsempfinden gekoppelt, indes Menschen bei der kollektiven Betrachtung von Naturschauspielen – Sonnenuntergang, Regenbogen – dazu neigen, das gesamte Repertoire ihrer Schönheitsbegriffe hineinzuzuquaken in die Natur, so dass stille Genießer die Flucht ergreifen? Auch in der Kunst ist das Begriffspaar Schönheit und Natur abgelutscht. Warum bloß Ausstellungen damit belasten? So jetzt passiert in Bingen am schönen gefährlichen Rhein, wo regelmäßig – Loreley! – Schiffe havarieren und inzwischen eine Skulpturen-Triennale stattfindet.

Bis 3. Oktober empfängt die zweite Ausgabe der 2008 gestarteten Unternehmung Besucher. Als Kuratoren von »Bingen 2011« agieren Lutz Driever, Gisela Klippel und André Odier. Träger ist die eigens dafür gegründete Gerda und Kuno Pieroth Stiftung, die heuer 150 000 Euro des eine Viertelmillion teuren Projekts übernimmt und vor allem »jungen Künstlern eine Arbeits- und Präsentationsmöglichkeit geben« will. Mit der Karlsruher Akademie wurde ein Bildhauersymposium realisiert und die Balkenholklasse auserkoren, Arbeiten für Bingen zu schaffen. Den Kontakt hatte Klaus Gallwitz besorgt.

Zu den Teilnehmern von »Bingen 2011« zählen renommierte Künstler wie Thomas Eller, Mischa Kuball oder Gerd Rohling. Stephan Balkenhol selbst setzt dem Ganzen die »Krone« auf, allerdings ein älteres Modell. Aus dem Jahr 1997



stammt das riesige gelbe Gebilde, das auf Rasenflächen passt, nicht auf Majestäten. Madeleine Dietz, sehr minimalistisch, schuf den exzellent in die Umgebung eingepassten Unterstand »Dein Plan für das Paradies«, Maria Eichorns Nistkasten kam an einen Baum, Rainer Fettings expressive Figur »Rory«, entstanden 2008, ans Rheinufer.



Thomas Eller: »THE bubbles – SELBST (Bacchus Version)« Foto: David von Becker

Sehr durchwachsen die Schau hinsichtlich der bildhauerischen Konzepte. Man konnte sich nicht entscheiden zwischen klassischer Bildhauerei, figürlichem Ausdruck und zeitgenössischen Konzepten. Hinzu kommt ein bemerkenswertes Aktualitätsgefälle. Einige Künstler scheinen engagierter, liefern Neues und Ortsbezogenes (Jan Leven, Gerd Rohling), andere langen in den Fundus. Schön surreal Angela Glajcar. Sie verbrachte ihre charakteristischen Papierarbeiten in Fenster. Man glaubt, Augen zu sehen, die heraus schauen. Entdeckungen sind André Tempel und Jan Vormann – nicht der Schönheit wegen, sondern aufgrund ihrer konzeptuellen Präsenz.

Dorothee Baer-Bogenschütz